

Ergebnissen entsprechend kann eine Gleichsetzung der Pleistozän-Holozän-Grenze um 9600 v. Chr. mit der »Mesolithisierung« in Westfalen nicht mehr aufrechterhalten werden. Vielmehr scheint es sich bei dem kulturellen Wandel um einen komplexen Entwicklungsprozess zu handeln, der über mehrere Jahrhunderte andauerte.

### Summary

A comparison between the various lines of tradition in the transition period between the Palaeolithic and Mesolithic has brought new insight into the cultural developments that took place in Westphalia at that time. The work was based on an analysis of flint assemblages from Heek-Nienborg and Werl-Büderich. The results attest to a gradual »Mesolithisation« of the region, which cannot be equated with the boundary between the Pleistocene and Holocene, but took several centuries.

### Samenvatting

Een vergelijking van de ontwikkeling van de (vuursteen)tradities rond de overgang van het laat-paleolithicum naar het mesolithicum leidt tot nieuwe inzichten in de toenmalige culturele ontwikkeling van Westfalen. Het vergelijk berust op een analyse van de kenmerken van vuursteeninventarissen uit Heek-Nien-

borg en Werl-Büderich. De resultaten laten een geleidelijke »mesolithisering« van de regio zien, die niet met de overgang van het Pleistoceen naar het Holoceen gelijkgesteld kan worden, maar die eeuwen in beslag nam.

### Literatur

**Wolfgang Taute**, Die Stielspitzengruppen im nördlichen Mitteleuropa: Ein Beitrag zur Kenntnis der späten Altsteinzeit. Fundamenta (Reihe A) 5 (Köln 1968) 53–58; Taf. 55–57. – **Martin Street**, A Preboreal Lithic Assemblage from the Lower Rhineland Site of Bedburg-Königshoven, Germany. In: Nick Ashton/Frances Healy/Paul Pettitt (Hrsg.), Stone Age Archaeology: Essays in Honour of John Wymer. Oxbow monograph 102 = Lithic Studies Society occasional paper 6 (Oxford 1998) 165–173. – **Martin Heinen**, Auf der K 18 n in die Steinzeit. Die archäologischen Ergebnisse des Kreisstraßenneubaus der K 18 n bei Werl-Büderich im Kreis Soest (Darmstadt 2013) bes. 24–41. – **Nele Schneid**, Eine fast verpasste Chance – Frühmesolithikum »Am Rieger Busch« in Hagen-Eilpe. In: Michael Baales/Hans-Otto Pollmann/Bernhard Stapel (Hrsg.), Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013) 186–188. – **Bernhard Stapel**, »Long Blade Tradition« im Münsterland. In: Michael Baales/Hans-Otto Pollmann/Bernhard Stapel (Hrsg.), Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013) 161–163.

## »Eine uralte Begräbnisstätte ... in ihrer rohen Einfachheit« – das Galeriegrab Schmerlecke

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Norbert Reuther

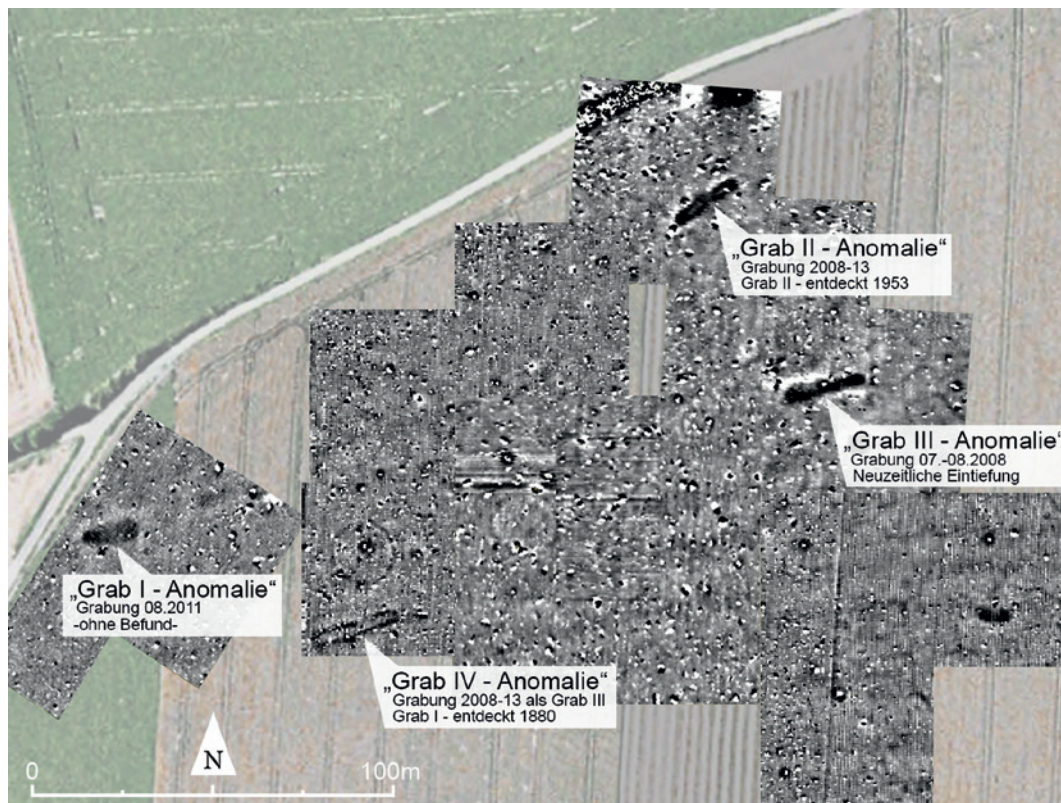
Die 2015 erfolgte Nachbearbeitung der Grabungsdokumentation des Megalithgrabes, das als Schmerlecke Grab III bekannt war, ergab, dass es sich hier nicht wie zunächst angenommen um eine neu entdeckte Grabanlage handelt, sondern um die bereits 1880 zerstörte Steinkiste Schmerlecke Grab I.

Der Grabung voraus gingen geomagnetische Prospektionen (Abb. 1), denn auf dem Gelände mit dem vielversprechenden Namen »Hunnenbrink« war nicht nur das Grab von 1880 bekannt. Bereits 1953 war beim Pflügen ein zweites Grab entdeckt worden und die

Möglichkeit, auf weitere Anlagen zu stoßen, war gegeben. Tatsächlich zeigten sich in der Graustufendarstellung der Messwerte vier Anomalien, die augenscheinlich als Megalithgräber infrage kamen. Interpretiert wurden diese Anomalien als Grab I von 1880, dann als das 1953 entdeckte Galeriegrab Grab II sowie als zwei bisher unbekannte Megalithgräber.

Nach invasiven Sondagen ließ sich diese Bewertung jedoch nicht mehr aufrecht erhalten – bereits 2008 zeigte sich einer der Befunde als neuzeitliche Eintiefung. Bei der als Grab I interpretierten Anomalie ließen sich

**Abb. 1** Geomagnetische Voruntersuchung Schmerlecke auf einen Blick: Interpretation der Messwerte, erfolgte invasive Maßnahmen und ggf. Korrektur der anfänglichen Interpretation (Grafik: Schierhold 2012, 27 Abb. 7; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne, N. Reuther).



**Abb. 2** Die »Trümmerwüste untermischt mit menschlichen Gebeinen« zeigte sich auch bei den Grabungen 2008–2013. Die untere Bildhälfte zeigt Reste von bis unter den Pflughorizont abgetragenen Fassaden- und Zwickelmauern (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).



keine eindeutig von Menschen verursachten Bodeneingriffe feststellen, sodass schließlich nur noch zwei Megalithgräber dokumentiert wurden. Anhand der Schmerlecker Nekropole wird daher deutlich, dass Geomagnetik als alleinige Datenquelle momentan noch keine ausreichende Basis für archäologische Forschung bietet. Für eine ausgedehnte Forschungsgrabung mit zeitgemäßen Dokumen-

tationsstandards blieben in Erwitte-Schmerlecke somit zwei Kollektivgräber, nämlich das 1953 entdeckte Grab II und eines der mutmaßlich neu entdeckten Megalithgräber, das die laufende Nummer III erhielt. Dass vom ersten Grab jede Spur verloren war, nachdem die entsprechende geomagnetische Anomalie als Blindgänger entlarvt war, schien durch seine völlige Zerstörung im Frühjahr 1880 hinreichend plausibel erklärbar.

Tatsächlich regte sich aber bereits gegen Ende der Grabungsarbeiten im zweiten Halbjahr 2013 ein erster Verdacht, dass es sich bei der laufenden Nummer III um das zerstörte Grab I handeln könnte. Der Befund deckte sich verblüffend mit alten Schilderungen von Grab I. Dieses war Ostern 1880 entdeckt und, da es beim Pflügen hinderlich war, kurzerhand vom Grundeigentümer abgerissen worden. Eine Nachgrabung des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde im gleichen Jahr ergab das Bild einer »Schutt- und Trümmerwüste untermischt mit menschlichen Gebeinen« (Abb. 2), wie das Publikationsorgan des Vereins 1881 berichtet. Der vollständig »so vandalisch verwüstete Fund« ging der Wissenschaft jedoch nicht ganz verloren, da ein auswärtiger Besucher, Dr. Budberg aus Nassau, den Abriss bemerkte und noch eine Beschreibung des intakten Grabes machen konnte. Sein Bericht ist nur noch in



Zitaten überliefert. Danach sei das Grab ursprünglich aus in rechteckige Gruben gesetzten Steinplatten »von bedeutender Größe« errichtet gewesen. Die Kammer war mit Feldsteinen gepflastert und durch weitere Steinplatten in fünf Abteilungen geteilt. Auf dem Pflaster waren die Toten gebettet.

Passend zu dieser Schilderung zeigte der aktuelle Grabungsbefund, dass auch das Grab mit der laufenden Nummer III großflächig gestört war. Ziegel- und Glasbruch in den Sedimenten belegten einen relativ modernen Ursprung der Störung. Schließlich konnten in drei durchgängigen Nord-Süd-Schnitten Ausbruchgruben von Wandsteinen nachgewiesen werden. Damit war klar, dass die Seiten der Grabkammer ursprünglich tatsächlich, wie von Buddeberg beschrieben, aus »aufrecht stehenden Steinplatten von bedeutender Größe« gebaut waren.

Weiter zeigte der Grabungsbefund, dass wegen einer planmäßigen Beseitigung des Grabes nur wenig neolithische Substanz erhalten war (Abb. 3). Alle Wandsteine, Eingangssteine und Steine der Kammerunterteilung waren bis auf den mächtigen östlichen Kammerabschlussstein, der nicht entfernt werden konnte und an Ort und Stelle zerschlagen wurde, weggeschafft worden. Es zeigten sich aber stets eindeutige Stand- oder Ausbruchspuren, die nur bei den Steinen der Kammerunterteilung weniger deutlich ausfielen. Dafür gab es eindeutige Hinweise, dass diese Kammerunterteilung, zumindest in Teilen, aus Travertin bestand. Die Kammer selbst war

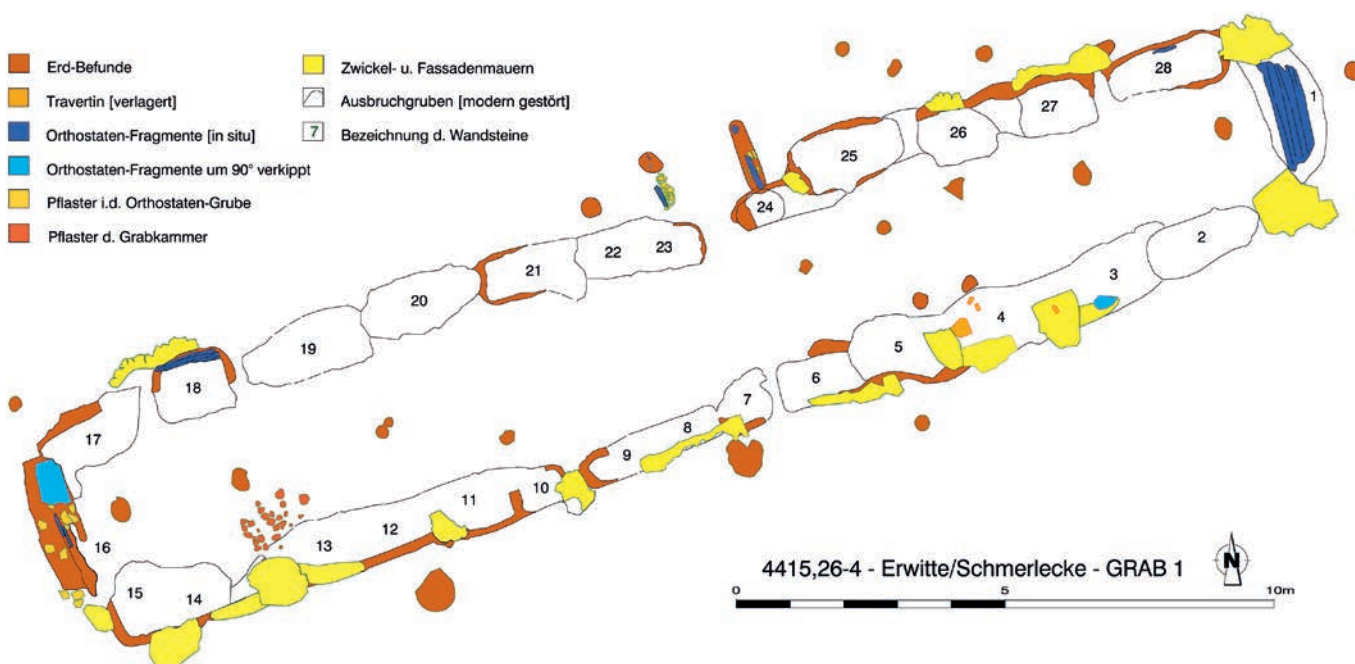
einschließlich einer möglichen Pflasterung vollständig ausgeräumt worden. Nur im Südwesten war noch auf etwa 1,5 m<sup>2</sup> ein mit Knochen bedecktes Feldsteinpflaster erhalten, wie es für Grab I beschrieben wurde.

Weiter fand sich lehmgebundenes Zwickel- und Fassadenmauerwerk, sorgfältig aus feinkörnigem, weißem Kalkstein errichtet. Reste der Fassade wurden an der gesamten Außenseite des Grabes nachgewiesen. Außer am östlichen und westlichen Kammerabschluss war diese Fassade mit ihrem wellenförmigen Verlauf sowie runden und halbrunden Vorbauten den Wandsteinen ursprünglich vorgelagert. Alle Fassaden- und Zwickelmauern wurden bis unter den Pflughorizont abgetragen. Offensichtlich musste auch das Grab mit der laufenden Nummer III den Erfordernissen der Landwirtschaft weichen.

So sehr der Befund auch mit dem von Grab I aus dem Jahr 1880 zu korrespondieren schien, so wenig passten Lagen- und Größenangaben des Altfundes zum Grab mit der laufenden Nummer III. Der Nachgrabungsbericht von 1881 und auch andere Berichte über Grab I aus wilhelminischer Zeit geben die Lage des Grabes mit 700 Schritt (ca. 500 m) nördlich der Chaussee (heutige B 1) und die Länge des Grabes mit etwa 15 m an. Mit einer tatsächlichen Länge von 25 m und nur etwa 180 m von der B 1 entfernt gelegen kam die laufende Nummer III zunächst nicht als das verschollene Grab I in Betracht.

Zweifel an den Maßangaben in den alten Publikationen sind jedoch angebracht. Sie ge-

Abb. 3 Der Plan zeigt neolithische Befunde und rezente Störungen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne, N. Reuther).



hen scheinbar auf Schätzungen von Dr. Budenberg während der Abrissaktion zurück. Folgt man diesen Angaben zur Lage, dann hätte Grab I Hunderte Meter nördlich vom Hunnenbrink gelegen und wäre durch eine Straße von diesem getrennt gewesen.

Neu gesichtete Aktenvermerke und Karteieintragungen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts brachten dann Klarheit: In den 1940er-Jahren machte Vermessungsrat Hugo Schoppmann die Fundstelle offensichtlich anhand einer Fundkonzentration aus und korrigierte Größen- und Lagenangaben auf Werte, die die laufende Nummer III als Kandidat für Grab I infrage kommen ließen. Anlässlich der Fundmeldung von Grab II trug der Leiter der Außenstelle Arnberg des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, Hans Beck, die Lage von Grab I 1957 ins Messtischblatt ein.

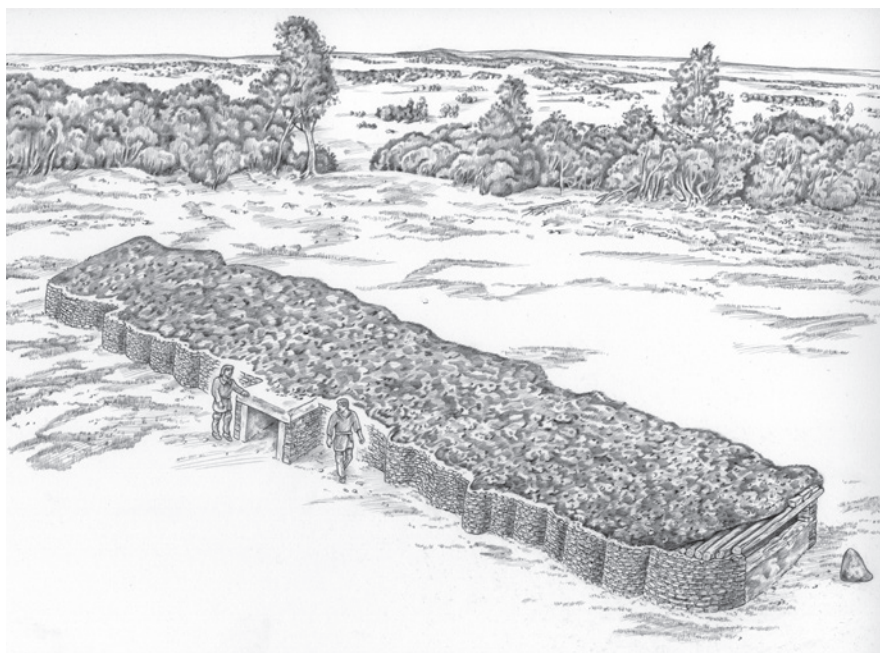


Abb. 4 Obwohl nur wenige Reste des neolithischen Grabes erhalten blieben, konnte eine zeichnerische Rekonstruktion versucht werden (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/ A. Müller).

Betrachtet man nach Abschluss der Grabungen alle Fakten, so lassen die Erhaltung des Befundes, seine Lage und annähernd ähnliche Maße, verglichen mit den Angaben aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, kaum einen anderen Schluss zu: Das als laufende Nummer III geführte Grab ist mit dem verschollenen Grab I von 1880 identisch.

Es bleibt festzustellen, dass sich eine archäologische Grabung an einem nachweislich systematisch zerstörten Bodendenkmal durchaus lohnen kann (Abb. 4). Die Struktur der neolithischen Konstruktion konnte trotz weitgehender Zerstörung gut erfasst werden: Das Grab war aus mächtigen Kalksteinplatten er-

richtet, die Grabkammer war nicht signifikant eingetieft. Auf Sicht verbaute weiße Kalksteinmauern fanden sich ursprünglich zwischen den Wandsteinen und als Fassade über die gesamte Höhe an der Außenseite des Grabes. Damit zeigt das Grab in seiner äußeren Erscheinung deutliche Parallelen zu entsprechend rekonstruierten Hünenbetten der Trichterbecherkultur und einigen Bauten der atlantischen Megalithik.

### Summary

A re-evaluation, in 2015, of the excavation at Erwitte-Schmerlecke brought definitive proof that one of the two gallery graves that had been excavated was in fact the Schmerlecke I feature which had been destroyed as early as 1880. Despite the systematic and total destruction, we were able to gain various insights, which allowed us to create a plausible and detailed reconstruction.

### Samenvatting

Tijdens de uitwerking van de gegevens van de opgraving Erwitte-Schmerlecke is in 2015 duidelijk geworden dat een van de opgegraven galerijgraven het in 1880 vernielde graf Schmerlecke I is. Ondanks de systematische en complete vernietiging van het graf zijn talrijke gegevens verzameld, op basis waarvan een aanmerkelijke en gedetailleerde reconstructie vervaardigd kon worden.

### Literatur

**Karl Lentze**, Die Ausgrabungen in Schmerlecke. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde 1, 1881/82, 41–44. – **Kerstin Schierhold/Michael Baales/Eva Cichy**, Spätneolithischen Großsteingräbern auf der Spur – Geomagnetik in Erwitte-Schmerlecke. In: Thomas Otten u. a. (Hrsg.), Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 74–77. – **Kerstin Schierhold**, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik. Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden 2012). – **Kerstin Schierhold/Norbert Reuther**, Frühe Bestattungssitten – Abschluss der Grabungen in Erwitte-Schmerlecke. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 59–62.